

Predigt für das Ende der Epiphaniastzeit
(Tag der Darstellung des Herrn – „Mariae Lichtmess / 2.Februar)

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes für diese Predigt lesen wir im Evangelium nach Lukas im 2. Kapitel:

- 22 Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen,**
- 23 wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn (2. Mose 13,2; 13,15): »Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen«,**
- 24 und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: »ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben« (3. Mose 12,6-8).**
- 25 Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm.**
- 26 Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.**
- 27 Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz,**
- 28 da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:**
- 29 Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;**
- 30 denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,**
- 31 den du bereitet hast vor allen Völkern,**
- 32 ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.**
- 33 Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde.**
- 34 Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird**
- 35 - und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen -, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.**

Wir beten: Herr Gott, lieber Vater im Himmel: Wir danken dir, dass dein Sohn Jesus Christus als das Licht der Welt mit seinem Wort in unser Leben hinein scheinen will. Wir bitten dich: Öffne du uns die Augen, dass wir dieses Licht auch jetzt im Wort der Predigt erkennen und dadurch im Glauben erleuchtet und gestärkt werden. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde;

es gibt Dinge in unserem Leben, die laufen so automatisch ab, dass wir uns darüber eigentlich gar keine Gedanken mehr machen und es von daher auch schwer fällt zu erklären, was wir da tun. Wenn wir jemandem erklären sollten, welches Pedal im Auto wofür gut ist, dann müssten wir wohl erst einmal eine Weile nachdenken: Bremse ich nun mit links oder mit rechts, mit dem linken oder mit dem mittleren Pedal? Nein, da denken wir beim Autofahren gar nicht mehr drüber nach, das machen wir fast instinktiv. Und das ist auch gut so, denn wenn wir uns vor dem Bremsen erst überlegen müssten, auf welches Pedal wir denn jetzt treten sollen, dann hätten wir wohl schon etliche Unfälle verursacht.

So ähnlich wie mit dem Autofahren ist das auch mit dem Glauben. Es kann geschehen, dass uns Leute in unserer Umgebung darauf ansprechen und fragen, was es heißt zu glauben, was wir da tun, was da bei uns abläuft. Wir können dann auch sehr schwer in Worte fassen und erklären, was für uns selbstverständlich ist.

Einerseits ist es gut, dass unser Denken nicht dauernd um unseren frommen Bauchnabel kreist und wir darüber nachdenken, wie das mit unserem Glauben so ist.

Aber andererseits ist es auch schon gut, wenn wir anderen etwas davon erzählen können, was es heißt zu glauben. Wenn es uns schwer fällt, jemandem zu erklären, wie man Auto fährt, dann können wir ihn zur Fahrschule schicken. Doch beim Thema „Glauben“ sind wir als Christen die zuständigen Ansprechpartner. Menschen, die sich für den Glauben interessieren, hören oft erst einmal auf das, was ein ganz normaler Christ ihnen zu diesem Thema zu sagen hat, als auf das, was ihnen ein Pfarrer zu diesem Thema darlegen würde.

Was läuft da also bei uns ab im Glauben, was bedeutet es, dass wir glauben? In unserem heutigen Bibelwort wird uns ein Mensch vor Augen gestellt, an dem wir ganz wunderbar ablesen können, was Glauben ausmacht. Ja, an diesem Menschen wird Glauben sehr viel deutlicher erkennbar, als wenn wir versuchen würden, das mit dem Glauben theoretisch zu beschreiben. Simeon heißt dieser Mensch, der uns helfen kann, den Glauben selber

besser zu verstehen und anderen erklären zu können. Denn an ihm können wir dreierlei in Bezug auf unseren Glauben erkennen: Glauben heißt

- Warten
- Kommen
- Sehen.

I.

Wir wissen nicht, wie alt der Simeon war, von dem uns Lukas hier berichtet. Aber er scheint hoch betagt gewesen zu sein. Jedenfalls hat er offenbar den Tod schon ziemlich direkt vor Augen. Gewartet hatte Simeon sein ganzes Leben lang. ER hat darauf gewartet, dass Gott endlich sein Versprechen an seinem Volk Israel wahr machen würde, ihm endlich den verheißenen Messias, den Christus, den Retter senden würde. Und irgendwann, wir wissen nicht, wie lange das nun schon zurücklag, hatte Simeon für sein Warten eine ganz große Ermutigung erhalten: Gott selber hatte ihn wissen lassen, dass dieser Messias, dieser Christus noch zu Simeons Lebzeiten kommen würde, ja mehr noch: dass er, Simeon, diesen Christus noch selber würde sehen dürfen. Doch nun war Simeon alt geworden und ihm fiel das Warten sicher nicht leicht, schien doch alle Erfahrung, alle Wahrscheinlichkeit dagegen zu sprechen, dass sich sein Warten doch noch lohnen sollte. Doch Simeon wartete weiter und hielt sich gegen allen Augenschein an das Versprechen, das Gott ihm gegeben hatte.

So sieht also Glauben aus: Glauben heißt Warten, Warten scheinbar gegen alle Vernunft, Warten allein im Vertrauen auf Gottes Versprechen. So sah der Glaube bei Simeon aus, und genau so sieht er auch bei uns aus. Sicher: Das, worauf Simeon damals so sehnsüchtig gewartet hatte, das ist längst geschehen, darauf brauchen wir nicht mehr zu warten: Gott hat seinen Messias, seinen Christus in die Welt gesandt. Doch damit hat das Warten auch für uns noch kein Ende. Denn auch wir leben noch nicht in der Vollendung, sondern warten auf das Kommen des Herrn, diesmal nun in Kraft und Herrlichkeit. Wir warten darauf, obwohl doch auch alles dagegen zu sprechen scheint, dass sich dieses Warten noch lohnt. Glauben heißt warten auch für uns, denn auch unser Glaube ist noch zutiefst angefochten, weil es so vieles in dieser Welt und in unserem Leben gibt, was diesen Glauben, dieses Warten als unsinnig erscheinen lässt.

Warten – das widerspricht ohnehin schon dem Trend der Zeit, der verlangt: „Ich will Genuss sofort“. Wir wollen nicht lange warten, wir wollen schnelle Ergebnisse, schnelle Erfolgserlebnisse, wollen schnell austesten können, was etwas bringt oder nicht. Doch Gott widersetzt sich diesem Trend, er lässt sich von uns nicht unter Druck setzen. Er mutet uns solches Warten zu, mutet uns zu, dass unser Glaube ein Glaube gegen allen

Augenschein bleibt, mutet uns zu, dass wir uns im Glauben allein an seine Versprechen klammern und an sonst nichts. Schließlich sind diese Versprechen eben keine leeren Versprechen, sondern haben Kraft in sich. Sie lassen uns nicht aufgeben, lassen uns immer wieder nach vorne blicken, schenken uns immer wieder aufs neue die Gewissheit, dass unser Warten nicht sinnlos ist, sondern das wir auf ihn, den lebendigen Gott, warten, der das A und das O, der Anfang und das Ende ist. Noch mag es uns schwer fallen, angesichts dessen, was wir in unserem Leben erfahren, an Gott und seinem Wort festzuhalten. Doch der Tag wird kommen, an dem wir verstehen werden, wozu dieses Warten gut war, ja, der Tag wird kommen, der alles Warten einmal tausendfach aufwiegen wird. Dieses Warten ist unser Glaube.

II.

Glauben bedeutet zweitens: Kommen, dorthin kommen, wohin Gott selber uns ruft. Da hatte Simeon so lange auf Christus gewartet. Doch schließlich ist es so weit: Gott selber ruft den Simeon durch seinen Geist in den Tempel. Dort, an dem Ort der Gegenwart Gottes soll Simeon dem lang erwarteten Messias begegnen. Und was macht Simeon? Er geht natürlich dahin; er kommt ganz selbstverständlich. Reichlich blöde wäre er gewesen, wenn er nach dieser Einladung in den Tempel zu Hause sitzen geblieben wäre und darauf gewartet hätte, ob der Messias nicht vielleicht auch dort zu ihm kommt. Nein, wenn Gott ihm sagt, wo er den Messias finden kann, dann geht er natürlich dahin, ohne lange nachzudenken.

Glauben bedeutet Kommen, das gilt auch für uns. Es gibt ja immer wieder Menschen, die zu uns sagen: „Ich kann nicht glauben, und ich weiß auch nicht, wie ich das anstellen soll, dass ich glauben kann.“ Recht haben sie: Sie allein können nicht glauben; wir alle miteinander können von allein nicht glauben, so macht es uns die Heilige Schrift deutlich. Und niemand von uns, auch kein Pfarrer, kann bei einem anderen Menschen den Glauben hervorrufen, das kann allein Gottes Geist bewirken. Aber wir können Menschen, die nicht glauben und die vielleicht doch gerne glauben wollen, dann doch sagen: Komm! Komm dorthin, wo du Gott selber begegnen kannst, wo du ihm, dem Messias, dem Christus, begegnen kannst. Gott hat auch uns ganz klar Begegnungsorte genannt, Stätten, wo wir seinen Sohn Jesus Christus antreffen können: Dort, wo wir sein Wort hören und seine Heiligen Sakramente empfangen. Da ist der Tempel, da ist der Ort, wohin Gott uns ruft und einlädt, da ist der Ort, wo wir hinkommen sollen. Das gilt für uns alle, ganz gleich, ob wir glauben oder nicht. Alle miteinander haben wir dieses Kommen nötig: Wenn wir zu Hause bleiben und darauf warten, dass wir dort irgendwie zum Glauben finden, dann werden wir wohl in aller Regel vergeblich warten. Und wenn wir

meinen, wir könnten unseren Glauben, der uns geschenkt worden ist, auf die Dauer allein zu Hause bewahren, wir hätten den Gottesdienst, hätten das Heilige Mahl irgendwann nicht mehr nötig, dann werden wir erfahren, dass von unserem Glauben schließlich nicht viel übrig bleibt. Doch wer diesem Christus hier im Gottesdienst begegnet ist, wer ihn, das Licht der Welt, hier erkannt hat, der wird auch gar nicht mehr lange darüber nachdenken, ob er hier immer noch hinkommen soll, der wird so selbstverständlich immer wieder hierher kommen, wie der Simeon damals ganz selbstverständlich in den Tempel gekommen ist, der wird sich so selbstverständlich hierher auf den Weg machen, wie wir in unserem Auto auf das richtige Pedal treten, ohne noch lange darüber nachzudenken. Denn Glauben heißt Kommen, so zeigt es uns Simeon.

III.

Und Glauben heißt schließlich auch Sehen, so lernen wir es an Simeon.

Etwas besonders Faszinierendes an dieser Geschichte ist die Selbstverständlichkeit, mit der Simeon in den Tempel geht, auf Maria und Joseph zumarschiert, das kleine Jesuskind auf seine Arme nimmt und seinen Lobgesang anstimmt. Maria und Joseph und auch Jesus selber hatten damals aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ihren Heiligenschein angeknipst, und sie waren auch nicht in den Tempel gekommen und hatten lauthals gerufen: „Hallo, hier kommt der Messias!“ Äußerlich unterschieden sich Maria und Joseph mit ihrem Kind nicht von all den anderen Familien, die sich im Tempel aufhielten. Doch Simeon blickt tiefer, erkennt durch den Heiligen Geist unter all den anderen Familien diese eine Familie, unter all den anderen Kindern dieses eine Kind, das auch sein Heiland ist. Nein, Simeon glaubt nicht einfach blind; er sieht etwas. Er erkennt in dem, was er sieht, etwas, was er mit seinen leiblichen Augen allein nicht gleich erfassen könnte: Dieses unscheinbare Baby ist der Messias Israels, der Heiland, das Licht für alle Welt. Glauben heißt Sehen.

Das gilt auch für uns.

Unser Gottesdienst ist nicht bloß ein Hörfunkprogramm; da kann man tatsächlich etwas sehen: Man kann sehen, wie Menschen mit Wasser begossen werden; man kann sehen, wie Menschen die Hand aufgelegt wird; man kann ein Stück Brot und einen Kelch sehen, die der Pfarrer am Altar hochhebt und der Gemeinde vor Augen stellt. Doch im Glauben sehen wir in diesem Sichtbaren noch mehr, sehen noch viel tiefer: Wir sehen, dass in diesem Wasser Gott der Heilige Geist selber am Werk ist und aus einem alten Menschen einen neuen Menschen macht. Wir sehen, dass durch die Auflegung der Hände in der Beichte all das von einem Menschen fortgenommen wird, was ihn von Gott trennen könnte. Und wir sehen, dass in diesem Brot, das der Pfarrer hochhebt und in diesem

Kelch, den der Pfarrer der Gemeinde zeigt, dass darin kein anderer gegenwärtig ist als der, den Simeon damals im Tempel auf seine Arme nahm – er, Christus, das Heil der Welt. Außenstehende mögen sich wundern, wie wir auf diese Idee kommen, wieso wir ihn, Christus, dort, ausgerechnet dort, in einer solch merkwürdigen, unscheinbaren Gestalt zu finden meinen. Doch genau das ist eben der Glaube, den der Geist Gottes wirkt, dass er sieht, was doch scheinbar gar nicht zu erkennen ist.

Grübeln wir nicht darüber nach, warum nun ausgerechnet wir das sehen können, was für andere gar nicht wahrnehmbar ist, grübeln wir darüber so wenig nach, wie wir darüber nachgrübeln, welches Pedal wir beim Autofahren benutzen sollen. Fahren wir, im Bilde gesprochen, einfach los, warten wir auch weiter auf die für alle sichtbare Erscheinung unseres Herrn, kommen wir bis dahin immer wieder hier an den Ort, wo wir ihm schon jetzt begegnen können, und erkennen wir ihn schon jetzt in der unscheinbaren Gestalt von Brot und Wein. Dann wird uns auch der Lobgesang des Simeon immer wieder ganz selbstverständlich über die Lippen kommen: **„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast.“** Was in meinem Leben auch geschehen mag, und wenn mein Leben auch morgen schon zu Ende sein mag: Es ist alles gut. Denn ich habe ihn gefunden, meinen Herrn und Heiland, ja mehr noch: bin mit ihm eins geworden im Sakrament. Das, liebe Schwestern und Brüder, ist Glauben. Amen.

Wir beten: Herr Gott, lieber Vater im Himmel: Wir danken dir, dass wir dich im Wort dieser Predigt haben hören und finden dürfen. Wir bitten dich: Schenke uns die Kraft, an deinem Wort festzuhalten, auch wenn in unserem Leben so vieles dagegen zu sprechen scheint. Hilf uns, immer wieder den Weg dorthin zu finden, wo wir deinem Sohn Jesus Christus begegnen können, und lass uns in dieser Begegnung immer wieder die Erfüllung unseres Lebens finden. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen: Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.

Gemeinde: Amen.

Vorschlag für ein Predigtlied: ELKG 113

Verfasser: P. Dr. Gottfried Martens
Riemeisterstraße 10-12

14169 Berlin

T: 0 30 / 8 02 70 34

F: 0 30 / 80 90 30 13

e-mail: Zehlendorf@selk.de